

**Aus:** Verraten und verkauft in Rourkela – Zeitzeugen berichten von der Enteignung durch das deutsch-indische Stahlwerksprojekt Rourkela. Eine Studie von Martina Claus und Sebastian Hartig.  
Herausgegeben von der Adivasi-Koordination in Deutschland e.V. Heidelberg: Draupadi Verlag, 2011  
ISBN 978-3-937603-59-9

**Frau Lucia Tirkey  
aus der Umsiedlungskolonie Lachhada,  
rund 80 Kilometer von Rourkela entfernt,  
aufgenommen am 26. Februar 2009:**

Ich stamme aus dem Ort Barkuchlu, der jetzt vom Wasser des Mandira-Stausees bedeckt ist. Als wir zwangsumgesiedelt wurden, ging ich in die dritte Klasse. Ich war nach Rajgangpur gefahren, um dort an einer Stipendiumsprüfung teilzunehmen. Als ich nach fünf Tagen in mein Dorf zurückkehrte, wollte ich meinen Augen nicht trauen: Unser Haus und unser gesamter Besitz waren überflutet. Man sagte mir, dass meine Eltern nach Lachhada gebracht worden seien. Ich war damals noch sehr klein und fing an zu weinen.

Bis auf den heutigen Tag hat uns die Regierung keinerlei Fürsorge zukommen lassen. Wir sind zwei Schwestern. Unsere Brüder leben nicht mehr. Unser Leben ist hart und voller Leid. Ich war als Kind eine hervorragende Schülerin: In jedem Schuljahr war ich Jahrgangsbeste! Deshalb war ich auch nach Rajgangpur gegangen, um an der Stipendiumsprüfung teilzunehmen, und genau in diesen fünf Tagen spielte sich die Tragödie ab. Unser gesamtes Dorf wurde fortgespült.

Wir wurden in Lachhada neu angesiedelt. Es gab dort anfangs nichts zu essen und nichts zu trinken. Wir schrien förmlich nach Wasser, und man gab uns schmutziges, verunreinigtes Wasser zu trinken, woran meine Großeltern starben. Meine Eltern verließen daraufhin den Ort und zogen in das Dorf im Wald von Sarjuga.

Wir haben keine amtlichen Dokumente über unser Land. Wir haben kein Haus und kein Land. Vor drei Jahren habe ich mich beim zuständigen Distriktbeamten um eine Stelle beworben und auch einen Antrag auf Landzuteilung gestellt. Mein Antrag wurde abgewiesen mit der unverschämten Bemerkung: „Welches Land wollen Sie denn?“ Ich antwortete: „Sie haben die zehn *acre* [etwa vier Hektar] Land, die meinem Vater gehörten, weggenommen. Darauf befand sich unser Haus, unser Brunnen, unsere Felder und so weiter. Ich besitze kein anderes Land. Ich will das Land meines Vaters zurück. Und außerdem bin ich auch nicht an Ihrem Job interessiert.“ [...]

Heute kann ich, weil ich geschwächt bin, nicht mehr auf dem Feld arbeiten und auch sonst keine körperliche Arbeit mehr verrichten. Ich weiß nicht, wie ich überleben soll. Ich habe keine Kinder, und es gibt niemanden, der mich unterstützen könnte. Ich muss mich außerdem noch um meine Mutter kümmern. Mein Mann ist arbeitslos.

Die Zwangsumsiedlung empfinden wir heute noch als tiefen Schmerz. Leid zu ertragen ist unser Schicksal geworden. Wenn ich über alle diese Dinge nachdenke, kommen mir

die Tränen. Warum hört die Regierung nicht auf uns? Ich fühle mich so hilflos in dieser Situation.

Ich habe einige Forderungen an die Regierung. Ich will ein anständiges Stück Land in Rourkela. Dort könnten die Kinder meiner Schwester eine ordentliche Schulbildung bekommen, um ihre Zukunft zu sichern. Ich will nicht, dass sie ertragen müssen, was wir ertragen haben. Wir wollen ein ordentliches Zuhause, wie andere Leute auch. Wir wollen ordentliche Bildungseinrichtungen für unsere Kinder, wie andere Leute sie auch haben. Wir wollen, dass unsere Kinder Arbeit finden. Unsere Kinder sind unsere Hoffnung und unsere Stütze. Wir verlangen ordentliche Transportmöglichkeiten. Die Regierung hat uns mit der Zwangsumsiedlung viel Leid zugefügt.

Ich habe noch immer keine eigene Unterkunft. Ich will ein Haus in Rourkela mit Wasserversorgung [...] Meine Mutter ist sehr alt. Ich brauche etwas Geld, damit ich sie ordentlich pflegen und behandeln lassen kann. Ich will Dokumente, die unseren Landbesitz belegen. Wir brauchen außerdem einen Traktor, um unsere Felder zu pflügen, und eine Getreidemühle.

In unserer Gegend gibt es keine Schule und auch keine Elektrizität. Die Zustände, in denen unsere Kinder aufwachsen, sind erbärmlich. Wenn ich finanzielle Hilfe von der deutschen Regierung bekäme, würde ich ein Waisenhaus eröffnen.